

Orakel-Riten als äusseres Zeichen innerer Sammlung

«Omikuji» – eine Fotoarbeit von Ingeborg Lüscher in Solothurn

ANNELISE ZWEZ

Die weitgehend automatisierte Technik der Fotografie bringt es mit sich, dass sich nicht nur Fotografen künstlerisch damit befassen. Viele Kunstschaffende sehen in der Fotografie den adäquaten Umgang mit der sichtbaren Welt. Wobei sie in ihren Werken fast immer nur eine unter mehreren Ausdrucksformen ist. Ein eindrückliches Beispiel hierfür ist das medial breit angelegte Œuvre von Ingeborg Lüscher, das zurzeit als Retrospektive im Aargauer Kunsthaus zu sehen ist und als konzentrierter Blick auf eine vielteilige Fotoarbeit im Graphischen Kabinett des Kunstmuseums Solothurn.

In einem Interview bestätigte Ingeborg Lüscher, dass die Sehnsucht, Transzendenz visuell sichtbar zu machen, die wohl wichtigste Antriebsfeder für ihr künstlerisches Schaffen sei. Die 1990 und 1995 in Japan entstandene Fotoserie «Omikuji – ein japanisches Orakel» spiegelt die Faszination der Künstlerin angesichts der zeichenhaften Sichtbarkeit des geistigen Austauschs von Millionen von

Menschen mit einem sie umgebenden, im Alltag nicht greifbaren Wissen. Der Shintoismus, die Hauptreligion Japans, ist in seinem Kern eine einfache Naturreligion, die sich durch Nähe von Mensch und Gottheiten auszeichnet. Vielleicht ist es gerade darum alltägliche Selbstverständlichkeit für die Japaner geblieben, sei es offen oder heimlich. Das Befragen des Omikuji hat eine dementsprechend lebensnahe Funktion. In dem die Fragenden die vom (Laien-)Priester angeforderte Büchse in Versenkung in sich selbst schütteln, bündeln sie die Antwort. Durch Drehen erscheint ein Süßchen mit einer Zahl, zu der ihnen des Priesters Gehilfin einen horoskopähnlichen Text gibt, der in offener, aber doch symbolisch-präziser Form die Antwort auf die gestellte Frage enthält. Diese «leicht und blütenweiss flatternden» Zettel werden zum Abschluss des Orakel-Ritus «längs in der Mitte gefaltet, zu Tausenden an Schnüre geknotet oder vereinzelt um Zweige, Blüten, irgendeinen Nagel oder wie ein dichtes Fell in Bambusmatten geschlungen. Nur selten

sind sie krustig verklebt von Moos und Staub; die Schreidiener setzen dem Zuviel wohl die Grenzen der Ordnung.»

Gespräch mit der Gottheit

Diese einzelnen oder gebündelten weissen Zettel hat Ingeborg Lüscher auf einer einsamen

Reise durch Japans Hinterland fotografiert. Ob die Menschen die Orakel im einzelnen richtig interpretierten oder nicht, spielt in den Fotos der Künstlerin keine Rolle. Ihr geht es vielmehr um die Spuren der geistigen Versenkung, des nach innen gerichteten Gesprächs mit der

«Gottheit». Im Sinne der Echtheit der Erfahrung vor Ort, hat Ingeborg Lüscher die weissen «Krawatten» jeweils im Ausschnitt so gewählt, wie sie nun als Vergrößerungen in der Ausstellung zu sehen sind. Meist sind es Nahaufnahmen, die sich auf den Form- und Far-

baustausch von Zweig, Zettel und Hintergrund oder die skulpturale Form der gebündelten Zettel konzentrieren. Ein grösseres Umfeld ist nirgendwo sichtbar, das Motiv wirkt wie aus dem weltlichen Zusammenhang herausgenommen, ganz auf sich selbst konzentriert. Der Wechsel von Schärfe und Unschärfe sowie das bewusste Einbeziehen der örtlichen Lichtverhältnisse tragen dazu bei, die Konzentration auf das für die Künstlerin Wesentliche zu akzentuieren. Es gelingt ihr dadurch, einen unmittelbaren, «ungestörten» visuellen Austausch mit dem Bildmotiv herbeizuführen und damit etwas von seiner Inhälichkeit als künstlerische Umsetzung spürbar zu machen.

Zur Buchmesse im Herbst wird im Suhrkamp/Insel-Verlag ein reich bebildertes Buch zu Ingeborg Lüschers Fotoarbeit «Omikuji – ein japanisches Orakel» erscheinen. Die Ausstellung in Solothurn dauert bis zum 2. Juni. Bis zum 19. Mai ist im Parterre des Museums zusätzlich die Retrospektive von Ben Vautier zu sehen.



Leicht und blütenweiss flatternde Zettel: Foto-Kunst von Ingeborg Lüscher.

Foto: zVg

AT 9.5.96